

*Roland Günter**

Das mißbrauchte Bologna

Bologna hatte einen exzellenten Namen. Es war die erste europäische Universität. Dort lehrten viele berühmte Gelehrte, zuletzt unter anderem Umberto Eco. Bologna stand für umfassende Bildung. In die Bekanntheit dieses Namens nistete sich vor einigen Jahren ein weltweiter Anschlag auf die Bildung ein.

Dem sogenannten Bologna-Verfahren geht es nicht im Geringsten um Bildung. Hinter ihm steht eine krude Weise, im Erziehungswesen Geld zu sparen. Diesem Verfahren haben sich die Universitäten in einem Gehorsam unterworfen, der beispiellos ohne Würde ist. Man kann sie auch nicht freisprechen, sie hätten nicht gewußt, worum es geht. Wenn irgendwo die Fähigkeit sein mußte, einen solchen Prozeß zu durchschauen, dann an Universitäten. Ich spreche nicht nur von den deutschen. Aber diese hätten sich am ehesten und am stärksten wehren müssen.

Ich nenne auch die Unsolidarität der Kollegen in den naturwissenschaftlichen Fächern. Sie handelten rücksichtslos: möglicherweise im Gefühl, sich endlich über Disziplinen setzen zu können, die einst historisch und durchaus zu Unrecht höher bewertet waren. Im Bologna-Prozeß geht es auch um die Universalisierung von naturwissenschaftlichen Verfahren, die in anderen Disziplinen keinen Sinn machen. Da ist die Fähigkeit des sachgemäßen Unterscheidens zwischen unterschiedlichen Disziplinen mit unterschiedlichen Methoden verloren gegangen oder vielleicht nie erworben worden. Zudem mußten sich die Kollegen Naturwissenschaftler selbst überlegen, was in ihren Fächern an Bildung zu entwickeln ist.

Einer der Grundsätze, mit denen das mißbrauchte Bologna propagiert wird, ist die Verheißung, daß dann das Studium weltweit vergleichbar wird. Der Gedanke ist absurd. Seine Naivität berücksichtigt nicht die unterschiedlichen Kulturen, ja er steht in der Verlängerung eines alten kolonialen Imperialismus. Es kann zwar weltweit viel Gemeinsames geben, aber es ist Aberwitz zu glauben, daß man das Bildungswesen global nach demselben Muster und vergleichbar organisieren könnte. Der Gedanke ist auch praxisfern. Denn: die Unterschiedlichkeit der Welt läßt sich nicht in ein einziges Muster pressen. Man darf sich an den Universitäten nicht in dem Glauben wiegen, daß man mit einem solchen Verfahren die Praxis erreicht: Denn in aller Regel beginnt sie erst nach der Hochschule.

Eine zweite Maxime des sogenannten Bologna haben sich allerdings sehr viele Studenten und Professoren selbst an den Hals gezogen. Man könnte viel dazu sagen, daß beide jahrzehntelang ihre Aufgaben zum erheblichen Teil erschreckend wenig wahrgenommen haben – so

* Prof. Dr. habil Roland Günter. Kulturwissenschaftler. 2. Vorsitzender des Gesamtverbandes Deutscher Werkbund, 1. Vorsitzender des Deutschen Werkbunds NW. Mitglied im Verein Deutsche Sprache.
www.rolandguenter.de

wohl Konservative wie Reformen. Die Reformen seit den 1970er Jahren hatten nur teilweise Erfolge. Denn der Mangel an Selbstverpflichtung war unübersehbar. Und unterschiedliche Konzepte ließen sich gegenseitig auf Sand laufen.

Es war zu erwarten, daß der Krug eines Tages zerbrechen würde d. h. daß es für den Mißbrauch der Freiheiten von Außen eine Strafe geben wird. Die Strafe, die jetzt über die Universitäten hereingebrochen ist, hat drakonischen Charakter. Aber sie fördert nicht den Grundgedanken der Bildung, sondern zerstört vollends, was als schwaches Pflänzchen sich nicht recht entwickeln konnte. Die Strafe vertilgt die Substanz.

Mit Bildung hat das mißbrauchte Bologna nichts zu tun. Bildung ist existentiell. Davon kann im Bologna-Verfahren nicht die Rede sein. Es gibt keine Einübung in existentielles Denken, in Nachdenken und Vordenken. Stattdessen wird nun der uralte Nürnberger Trichter universalisiert – über den Globus ausgebreitet: nun als bürokratische Lern-Maschine. Es gilt der kleinste gemeinsame Nenner. Dies ist eine beispiellose Nivellierung nach unten, die besonders für Deutschland ein drastischer Rückschritt ist.

In dieser bürokratischen Lern-Maschine wird nicht mit der Maxime gelernt, sich Wichtiges dauerhaft anzueignen – also für das Leben zu lernen. Vielmehr wird lediglich an das Kurzzeit-Gedächtnis appelliert. Wofür aber lernt man, wenn man es nach dem nächsten Test gleich wieder vergessen darf. Dies zeigt den absurden Kern des Lern-Bluffs.

Lernen für das Langzeit-Gedächtnis arbeitet ganz anders. Es erfordert eine existentielle Grund-Einstellung. Und es braucht Zeit für Diskussionen. Es muß auch den Stoff variieren können. Es ist gewiß richtig, gegen eine verbreitete Lern-Verweigerung an den Hochschulen durch eine mißverständene Freiheit vorzugehen. Aber der Nürnberger Trichter ist ein unadäquates Heilmittel. Das Setzen auf das Kurz-Zeit-Gedächtnis kommt zum selben Ergebnis wie die Lern-Verweigerung, der sie entgegen arbeiten will.

Eine wirkliche Reform hätte nicht am Stoff, sondern an der Methode ansetzen müssen. Im Kern: Anstrengungen verbessern, Bildung als existentiell zu verstehen. Zweitens: Zwischen den Extremen mißbrauchter Freiheit und Verschulung gibt es Möglichkeiten, das Verfahren, Bildung zu gewinnen, vernünftig zu strukturieren. Drittens: Darin muß es eine Struktur geben, die auch Flexibilität und Offenheit besitzt. Dies beinhaltet ein Verständnis, in dem die Zeit des Lernens nicht als Guillotine, sondern sowohl strukturiert wie zugleich mit Flexibilität gehandhabt wird.

Ich wurde vor zwei Jahren von einem Kollegen, der an einer Hochschule in Polen lehrt, bei einem Besuch gebeten, anhand meiner langen Erfahrungen ein zweitägiges Seminar zum Bildungswesen zu geben. Am Beginn zeichnete ich eine Skizze: einen Eisenbahn-Zug – vorn eine Lokomotive, dahinter Wägen. Ich sagte den Studenten, daß in Deutschland nun zur Effektivierung dieses Zuges kräftig auf die Wägen Stoff geladen wird. Meine Frage an das Auditorium „Welchen Erfolg wird das Verfahren haben?“ beantworteten rasch die Studenten realistisch: Der Zug wird sich noch langsamer bewegen. – Diese Art Effizienz ist Schwindel. – Man macht sich etwas vor, was in Wirklichkeit nicht geschieht. Auf meine Frage, wie eine produktive Lösung aussehen könnte, kam die Antwort: Erstmal muß man sich um die Lokomotive kümmern – und sie stärken.

In der Tat: Die Lokomotive symbolisiert die Einstellungen, mit denen man seine lernende Entwicklung angeht. Am Beginn steht eine produktive Auffassung von dem, was Lernen ist. Dies ist keineswegs selbstverständlich: Wir wissen, daß viele Menschen in die Einrichtungen, in denen gelernt werden soll, mit Einstellungen gehen, die Lernen geradezu verhindern. Es kann jemand nicht wirklich lernen, dem es nur darauf ankommt, sich einen Status zu holen. Und diesen Status für eine Position oder als Akquisitions-Faktor zu benutzen. Wo dies die Hauptsache ist, wird alles, was gelernt werden soll, unwesentlich, sekundär, instrumentali-siert. Dies ist bereits in den Schulen ein gigantisches Problem. An einer Hohen Schule darf es keines mehr sein.

Ich berichtete den Studenten: Wenn ich beobachtete, daß jemand Lern-Schwierigkeiten hatte, nahm ich ihn mit an ein Fenster, an dem wir ein wenig Ausblick hatten. Ich sah ihn an und fragte: Was halten Sie von der Welt, die da draußen ist ? Die Antwort las ich meist an seinem Gesicht ab: Er hielt nichts oder wenig von der Welt. Ich fragte: Möchten Sie die Welt haben? Denn Lernen bedeutet ja, sich die Welt anzueignen. Es antwortete meist ein ähnlich uninteres-siertes Gesicht. Oder jemand begann über seine Verzweiflung im Umgang mit der Welt zu sprechen. Tatsache ist, daß Lernen ein Einverleiben der Welt ist.

Wer sich die Welt nicht einverleiben will, lernt nicht oder nur sehr schwierig. Er stellt sich die höchstmögliche Hürde auf. Wenn er dann mit irgendeinem Zwang doch noch darüber sprin-gen muß, erfordert dies einen mehrfachen Aufwand, Kraft und Zeit – und bringt viel Frustra-tion. Die Chance, daß etwas bleibt, ist gering. Wer die Welt aber existentiell haben will, geht auf sie zu, mit Offenheit, ist aufmerksam, wach, bleibt dran, überwindet meist leicht Hinder-nisse. Er braucht nur einen Bruchteil an Mühe – und kann gut und gern ein Mehrfaches ler-nen. Mit der Aussicht, daß es bleibt. Leonardo da Vinci, einer der lernfähigsten und daher gebildetsten Menschen, sagt sinngemäß: Wenn du etwas liebst, möchtest du es haben. Und wenn du es hast, verstehst du es umso mehr. Man kann diese These endlos bestätigt finden, wenn man die Bildungs-Biografien bedeutender Personen studiert. Dies gilt aber auch für die Lebens-Situationen vieler Menschen im Alltag.

Und es gilt im Wesentlichen für jeden Bereich. Für die Natur- und Technik-Wissenschaften ähnlich wie für die Sozial- und Geisteswissenschaften.

An Hohen Schulen, die der Wissenschaft verpflichtet sind, darf man keine Intention zulass-ten, daß jeder in seinem Fach - ohne Ansehen von komplexen Überlegungen - seine Tätigkeit einzig darauf ausrichten soll, das egoistisch Meiste daraus abzuleiten bzw. zu entwickeln. Intelligenz darf nicht weiterhin dazu dienen, die eigene Egomane oder die Egomane von Betrieben und Institutionen zu maximieren. Dies ist weit entfernt von Bildung. Denn zum Lernen gehört die Erfahrung, daß sich alles einzelne auch und oft wesentlich in der Gesell-schaft abspielt – inzwischen in einer globalen d. h. in der Menschheit. Eine neoliberale Auf-fassung von Erziehung, die als einzigen Wert die Umsetzung von Ausbildung in den Gewinn von Geld anerkennt und propagiert, hat nichts mit Bildung zu tun. Sie scheitert ähnlich wie der weltweite Neoliberalismus in der Wirtschaft.

Daher gehört zur Bildung, daß jeder einzelne lernt, Verantwortung zu entwickeln. Fundament und Orientierung einer globalen Verantwortung sind die Menschenrechte. Dies ist der Mini-mal-Konsens, der unumgänglich ist, wenn man dann anschließend die Vielheit im Globalen verstehen soll und die Arbeit mit ihr entwickelt.

Das mißbrauchte Bologna funktionalisiert eng und kurzatmig. Wie kann man etwas verstehen lernen, wenn man davon ausgeht, daß der Kontext und die Genese d. h. Zusammenhänge und historische Entwicklungen unnötiger Ballast sind ? Dann ist Ausbildung nur ein Skelett – aber man versteht nicht, was im komplexen Leben wirklich abläuft. Denn diese Reduktion – ein Extrem an mißbrauchtem Funktionalismus – macht sich ein Bild vom Leben, das ein lebensfernes Konstrukt ist. Damit wird ähnlich wie im globalen Bankwesen des Neoliberalismus Rauch verkauft. Der Gedanke des Fortschritts ist unsinnig, wenn er – wie wir es erleben – das Gedächtnis zerstört. Es ist eine anthropologische Tatsache, daß wir das Weiterbestehen und den Zugriff auf alles, was wir gelernt haben, dem Gedächtnis verdanken. Immer stehen wir auf den Schultern von vielen anderen, aus langen Zeiten. Und unsere Fähigkeiten verdanken wir all den Erfahrungen vor uns und in unserer Lebens-Biografie.

Bildung ruht also in erster Linie auf der Grundlage von Werten, die aus der Entwicklung komplexen Denkens hervorgehen.

Als Vergleich kann man das Sinfonie-Orchester anführen: Da hat keiner einen Platz, der nur seine eigenen Noten spielt, links und rechts nicht hinhört und nicht versteht, daß es ein Ganzes ist, was Gestalt haben soll.

Wir sind in größter Gefahr, auch in den Hochschulen Massenbetriebe von der Art der Reduktion und Verflüchtigung von Megastädten aufzuziehen, wo es um nicht mehr geht als um das Unterbringen von großen Zahlen auf simpelstem Niveau. Damit zerstören sich die Hohen Schulen selbst. Sie werden monströse Apparate. Sinnreduziert fungieren sie dann als die Vorschule zu weiteren Sinn-Reduktionen. Wer wird noch Ernst nehmen, was da geschieht. Dies steht in der Tradition der Sophisten und der Scholastik, die Wissenschaft als isolierten Selbstlauf eines Apparates betrieben, einem einzigen Ziel untergeordnet. Auf einem ähnlichen Prozeß klebt zur Zeit das täuschende Etikett „Bologna“, das noch vor kurzer Zeit in seiner Geschichte für eine andere Tradition stand.

Daß es vieles zu organisieren und zu strukturieren gibt, ist verständlich. Aber unverständlich ist, daß dies sich nun so verselbständigt, daß es zur Kafkaesken Krake geworden ist oder werden soll, wo es das noch nicht ist.

Weithin in der verbreiteten Sophistik dieses Apparates ist verloren gegangen: der Sinn für Semantik. Dafür gibt es mehrere Ursachen. Die erste ist die Instrumentalisierung der Wissenschaften für allerlei reduktive Zwecke. Die zweite ist die Durchseuchung mit einer verantwortungslosen Werbesprache, die auf jede Weise einzig auf Verkauf orientiert ist. Die dritte hat eine lange Tradition: Die Instrumentalisierung für Repräsentationen vieler Art. Oft berufen sich die Sophisten auf „Relativität“. Zu Unrecht. Aber die Vielfalt der Blickweisen und vor allem der Methoden benötigt als Grundlage semantische Arbeit. Wirklichkeit und Wort haben einen Zusammenhang. Zweite Wirklichkeiten wie z. B. die Werbung sind zweite Wirklichkeiten. Die Täuschung besteht darin, daß sie zu Wirklichkeiten ernannt werden, die sie nicht sind.

Der Bologna-Prozeß ist nicht in der Lage, ein Kern-Problem zu lösen: daß eine entwickelte Gesellschaft viele Menschen ausbilden muß, die in der Lage sind, die Entwicklungs-Höhe der Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Die Einsicht in dieses Problem hatte in Deutschland in den

1960er Jahren zu einer umfangreichen Verbreiterung von Bildungs-Stätten geführt. Dies geschah im Vertrauen darauf, daß die Quantität auch für die Qualität sorgen würde. Die Hoffnung wurde aus mehreren Gründen nicht erfüllt.

Jetzt wird versucht, die Spreu vom Weizen zu trennen. Wer nicht für studierfähig gehalten wird, erhält – aus gesellschafts-diplomatischen Gründen - den goldenen Verabschiedungs-Handsclag: einen Titel. Bachelor. Damit mag er dann bluffen. Seine Chancen in der Arbeitswelt sind gering, denn es gehört nicht viel dazu, zu durchschauen, wie wenig der Titel wert ist.

Daß sich dieses Verfahren durchgesetzt hat, verdankt es dem Druck der Finanzminister. Diese haben kein inhaltliches Ziel, sondern einzig das Sparen. Sie wollen den Etat einsparen, der durch den Abgang der Bologna-Studenten nicht mehr anfällt. Dafür streichen sie entsprechende Stellen.

Dies alles ist gesellschaftlich inhaltsleer und kurzatmig. Eine komplexe Gesellschaft kann mit dem Ergebnis nicht auf der Höhe gehalten werden. Die Folgen sind bereits nach 10 Jahren drastisch.

Wer eine entwickelte Gesellschaft haben will, muß dafür auch die Investitionen aufbringen. Niemand kann behaupten, daß es dafür kein Geld gibt. Das Kapital, das die Wohlhabenden in der einen oder anderen Weise besitzen, hat nach wie vor keine angemessene Besteuerung. Wer vermögend ist, dem macht es im Grunde überhaupt nichts aus, wenn seine meist leistungslosen Gewinne, z. B. Betriebs-Ausschüttungen, statt mit 25 Prozent mit 35 Prozent besteuert werden. Mit solchen 10 Prozent, die man tunlichst als Bildungs-Beitrag deklarieren sollte, kann man ein erheblich verbessertes Hochschulwesen finanzieren. Und dies hoffentlich nicht mit amerikanischer Orientierung, sondern mit guter englischer: Mit Differenzierung in kleine Gruppen. Mit personaler Betreuung, weil der Mensch keine Maschine ist, sondern ein sehr komplexes, aber auch kompliziertes Wesen.

Damit läßt sich auch gegen den Verfall steuern, der dem Massen-Betrieb – wie man überall sehen kann – zwangsläufig inne wohnt. Ich studiere dies gerade am Beispiel des Lebens in unterschiedlichen Stadt-Typen. Es ist erschreckend, was in den Megastädten heute schon auf uns zukommt. Erschreckend ist aber auch die Blindheit, der bequeme Opportunismus und Defaitismus, dies alles einfach nur geschehen und weiterlaufen zu lassen, ja zu meinen, daß es wirtschaftliche Vorteile hat. Irgendwann müßte man ja mal lernen, daß der wirtschaftliche Vorteil, der auf der Ausplünderung der Ressourcen vieler Art beruht, zum gewaltigen Nachteil umschlagen kann.

Noch kann man solche Prozesse in einem relativ gut strukturierten und übersehbaren Land wie Deutschland aufhalten. Daher ist es wichtig, daß sich nun Oppositionen bilden. Darin spielt jedes einzelne Handeln eine Rolle – denn Lehrer haben es mit einzelnen Menschen zu tun. Es gibt viele Weisen, das zu unterlaufen, was der Bologna-Prozeß fordert. Es kann ein intelligentes Spiel sein, dies mit Raffinesse zu tun. Einer aufgebürdeten Pflicht, die keine Verantwortung hat, muß man sich nicht verantwortungslos unterwerfen – dafür gibt es Gründe, deren Werte weit über den Kriterien des Bologna-Prozesses stehen.

Resumee

Bildung ist existentiell. Dies kann man auch in einer Bologna-Stunde deutlich machen – und immerzu.

Bildung erfordert semantisches Denken. Auch dies kann man immerzu einführen. Dazu gehört, daß man auf die Genauigkeit der Sprache achtet. Am besten arbeitet dies mit einer sorgfältigen Alltags-Sprache. Wer den Sprachbluff, der im Denglischen steckt und auch in vielen Fachsprachen, an die Seite räumt, wird erfahren, daß er damit eine vorzügliche Didaktik entwickelt: Denn die Studenten werden in die Lage versetzt zu verstehen, sie können sich beteiligen und miteinander reden. In der Wissenschaft hat der gängige Obskurantismus der Sprache nichts zu suchen, denn jedes Argument muß sich durchschaubar d. h. verständlich machen, damit man es kontrollieren kann. Daraus kann man folgern: Erst durch Bildung entsteht Wissenschaft.

Bildung entwickelt vor allem das Denk-Vermögen. Auch dies läßt sich selbst unter schwierigen Umständen nach vorn bringen. Man kann bei allem, was blind als Mechanismus eingeübt werden soll, nach Kontext und Genese fragen.

Bildung erfordert Mut (Zivilcourage). Hochschullehrer und Studenten dürfen sich nicht als Räder einer krakenhaften Maschinerie verstehen, sondern als eine sozialkulturelle Gemeinschaft, die im Sinne von Kant arbeitet – für sich selbst und zugleich mit den Antennen für Gesellschaftlichkeit.